

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | SCHERZ

Peter James

DICH WILL ICH TÖTEN

Ein neuer Fall für Roy Grace

THRILLER

Aus dem Englischen
von Susanne Goga-Klinkenberg

 | SCHERZ



Erschienen bei FISCHER Scherz

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel

»Want you Dead« bei Macmillan, London

Copyright (c) Really Scary Books / Peter James 2014

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-651-02526-4

1

Mittwoch, 23. Oktober

Karl Murphy war ein freundlicher und anständiger Mann, ein Hausarzt mit zwei kleinen Kindern, die er alleine großzog. Er arbeitete viel und gab das Beste für seine immer zahlreicher werdenden Patienten. Die letzten beiden Jahre waren schwer gewesen, seit seine liebe Frau Ingrid verstorben war. Auch gab es da einige Aspekte, die ihm die Arbeit gelegentlich schwermachten, vor allem, wenn er todkranke Patienten über ihren Zustand informieren musste. Doch er wäre nie auf die Idee gekommen, dass er Feinde haben könnte – schon gar nicht, dass ihn jemand so sehr hasste, dass er ihn tot sehen wollte.

Und vorhatte, ihn an diesem Abend umzubringen.

Gewiss, man konnte es nicht allen recht machen, so sehr man sich auch bemühte, das erlebte er an einigen Tagen auch in der Praxis. Die meisten Patienten waren sehr freundlich, doch es gab auch einige wenige, die seine Geduld und die seiner Arzhelferinnen auf eine harte Probe stellten. Dennoch versuchte er, sie alle gleich zu behandeln.

An diesem Abend Ende Oktober stand er noch in der Bar des Golfclubs, nachdem er sich bereits geduscht und umgezogen hatte. Aus Höflichkeit trank er mit seinen Turnierpartnern ein zweites Glas *Lime and Lemonade*, warf dabei aber wiederholt diskrete Blicke auf die Uhr, um möglichst bald den Abflug machen zu können. Denn zum ersten Mal seit langer, sehr langer Zeit war er wieder glücklich – und aufgeregt. Es gab da nämlich eine neue Frau in seinem Leben. Sie kannten einander noch nicht lange, aber er mochte sie sehr. So sehr, dass es ihm heute beim Golfen plötzlich dämmerte, dass er dabei war, sich in sie zu verlieben. Weil er aber

ein zurückhaltender Mensch war, hatte er natürlich darüber mit seinen Kumpels nicht gesprochen.

Um kurz nach sechs kippte er den Rest seines Drinks hinunter, nicht ahnend, dass draußen in der windigen Dunkelheit ein Mann auf ihn wartete.

Seine Schwester Stefanie hatte die Kinder von der Schule abgeholt und würde bei ihnen bleiben, bis er mit der Babysitterin kam. Sie musste allerdings um Viertel vor sieben gehen, weil ihr Mann ein Geschäftsessen geplant hatte, und Karl wollte sie nicht warten lassen. Er bedankte sich bei seinem Gastgeber für die Einladung zum Wohltätigkeitsturnier, und seine Teamkollegen gratulierten ihm, weil er an diesem Tag so gut gespielt hatte. Dann verabschiedete er sich erleichtert von dem beginnenden Saufgelage, das vermutlich bis tief in die Nacht andauern würde. Es gab etwas, das ihn sehr viel mehr reizte, als sich mit ein paar Golfreunden zu betrinken, so nett sie auch waren. Er hatte eine Verabredung. Eine sehr heiße Verabredung sogar, und der Gedanke, sie endlich nach drei Tagen wiederzusehen, verursachte ihm Schmetterlinge im Bauch. Das hatte er zuletzt als Teenager erlebt.

Er eilte in Wind und Regen über den Parkplatz zu seinem Wagen, öffnete den Kofferraum und warf die Golftasche hinein. Er steckte die kleine silberne Trophäe, die er gewonnen hatte, in eine Seitentasche, war in Gedanken aber völlig beim bevorstehenden Treffen. Sie hatte die Sonne in sein Leben zurückgebracht! Die zwei Jahre seit Ingrids Tod waren die Hölle gewesen, und nun sah er endlich ein Licht am Ende des Tunnels. In der langen, trostlosen Zeit nach ihrem Tod hatte er nicht mehr an so etwas geglaubt.

Er bemerkte nicht die reglose, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt, die unter der karierten Hundedecke auf dem Rücksitz wartete. Er wunderte sich auch nicht, dass die Innenbeleuchtung nicht anging, als er die Fahrertür öffnete. Der alte Audi gab eben Stück für Stück den Geist auf, die Tankanzeige funktionierte auch nur noch gelegentlich. Er hatte einen neuen A6 bestellt, der in wenigen Wochen geliefert werden sollte.

Karl Murphy setzte sich ans Steuer, schnallte sich an, ließ den Motor an und schaltete das Licht ein. Dann stellte er das Radio von Classic FM auf Radio 4, um noch die zweite Hälfte der Nachrichten zu hören, verließ den Parkplatz und bog auf die schmale Straße, die am Haywards Heath Golf Club entlangführte. Scheinwerfer kamen ihm entgegen, und er fuhr beiseite, um den Wagen vorbeizulassen. Er wollte gerade Gas geben, als er etwas hinter sich hörte. Da drückte ihm auch schon jemand etwas Feuchtes, das beißend roch, auf Mund und Nase.

Chloroform. Ein letzter flüchtiger Gedanke, bevor sein Gehirn zu Watte wurde, seine Füße von den Pedalen rutschten und seine Hände sich vom Lenkrad lösten.

2

Mittwochabend, 23. Oktober

Er schaute in der Dunkelheit durchs Fernglas und konzentrierte sich völlig auf die Frau, die er über alles liebte. Neben ihm auf dem Tisch lag das Nachtsichtgerät für seine Armbrust, das er immer dann benutzte, wenn sie das Licht ausschaltete, er sie in der Dunkelheit aber weiter beobachten wollte.

Sie trank ein Glas Weißwein – das vierte an diesem Abend – und tippte erneut eine Nummer in ihr Handy. Sie sah besorgt und nervös aus. Mit einer raschen Bewegung warf sie die roten Haare aus dem hübschen Gesicht. Das machte sie immer, wenn sie unter Stress stand.

Er wird sich nicht melden, meine Liebe, mein Schatz, das wird er ganz bestimmt nicht.

3

Mittwochabend, 23. Oktober

Männer, also ehrlich! Was war nur mit denen los? Lag es an ihr? Oder an ihnen?

Manche Sachen, die man im Leben so macht, sind richtig, richtig blöd, dachte Red, denn erst kommt es einem nicht so vor, aber wenn sie dann schiefgehen, begreift man, was man getan hat. Sie hatte zwei Jahre gebraucht – zwei Jahre, in denen sie die Ratschläge ihrer Familie, Freunde und letztlich auch der Polizei ignoriert hatte. Zwei Jahre, bis sie begriffen hatte, wie gefährlich Bryce Laurent, der Mann, der sich auf ihre Bekanntschaftsanzeige hin gemeldet und in den sie sich verliebt hatte, tatsächlich war.

Könnte sie doch nur die Uhr zwei Jahre zurückstellen, mit dem Wissen, das sie heute besaß.

Bitte, lieber Gott.

Sie hätte sich nie bei der Online-Partnervermittlung registrieren sollen, von der blöden Anzeige dort ganz zu schweigen.

Single, w, 29, rothaarig und brandheiß. Liebesleben in Schutt und Asche. Sucht neue Flamme, um ihr Feuer neu zu entfachen. Für Spaß, Freundschaft und – wer weiß – vielleicht mehr?

Die meisten Antworten waren völliger Schrott gewesen. Ihre Freundinnen hatten sie gewarnt, viele Männer, die sich auf solche Anzeigen hin meldeten, seien einfach Lügner. Sie seien verheiratet und nur auf eine schnelle Nummer aus.

Nun, an einer schnellen Nummer sei sie zwar nicht interessiert, hatte sie ihnen geantwortet, aber an einer *langsamen* Nummer durchaus! Die hatte sie nämlich in all den Jahren, die sie an diesen sturen Eigenbrötler Dominic verschwendet hatte, nicht bekommen. Bei dem dauerte Sex genau dreißig Sekunden, dann las er schon wieder seine E-Mails.

Außerdem hatte sie sich für clever genug gehalten, um zwischen Heuchlern und anständigen Männern unterscheiden zu können.

Falsch gedacht.

Völlig falsch.

Sie ahnte nicht, dass jemand sie beobachtete, während sie noch einen Schluck Sauvignon Blanc trank und jedes Klingeln des Handys mitzählte. Drei. Vier. Fünf. Sechs. Dann die Mailbox. Es war halb neun. Er war eineinhalb Stunden zu spät für ihre Verabredung. Wo zum Teufel steckte er nur?

Dieses Mal legte sie auf, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. War wütend und gekränkt.

4

Mittwochabend, 23. Oktober

Van was the man! O ja. Und wie! Van Morrisons »*Queen of the Slipstream*« dröhnte aus den großen schwarzen Jawbone-Lautsprechern und überflutete die winzige Wohnung mit wunderschönen Worten, die genau das widerspiegeln, was er einmal für Red empfunden hatte.

Der mürrische alte Scheißer von oben hämmerte mit dem Gehstock auf den Boden, wie er es immer tat, wenn er spätabends Musik hörte. Doch das war ihm egal.

Sie war die *Queen of the Slipstream* gewesen. Seine Königin.

Die Herzkönigin.

Red.

Die Farbe der Herzkönigin.

Sie hatte ihn zurückgewiesen.

Und gedemütigt.

Tat es weh? Und ob es weh tat. Jede Minute, Tag und Nacht. Jede Sekunde.

Er hatte Glück gehabt, eine Wohnung mit diesem Ausblick zu finden. Manche Dinge waren einfach vorherbestimmt. So wie er

und Red füreinander bestimmt gewesen waren. Er legte das Fernglas zur Seite und bewegte den Kopf hin und her. Der Zorn schwelte tief in ihm. Nun gut, einiges war schiefgelaufen in ihrer Beziehung, aber das war nun Geschichte – Schnee von gestern.

Er blickte auf ihre süßen Lippen, die jetzt wieder am Wein nippten. Lippen, die er so zärtlich und leidenschaftlich geküsst hatte. Lippen, die er gezeichnet hatte. Eine Zeichnung, auf der sie die Lippen zu einem provokanten Lächeln geschürzt hatte, hing gerahmt an der Wand. Darunter stand *Bei mir fünfmal täglich!*

Lippen, die jeden Teil seines Körpers geküsst hatten. Die Vorstellung, dass diese Lippen einen anderen Mann küssten, war unerträglich. Diese Lippen gehörten ihm. Er hatte sie besessen. Wenn er daran dachte, dass ein anderer Mann ihre weiche Haut berühren, ihren nackten Körper halten, in ihn eindringen konnte, schien eisiges Wasser seinen Körper zu durchfluten. Die Vorstellung, sie könnte einem anderen Mann beim Höhepunkt in die Augen schauen, hatte ihn geradezu hilflos vor Zorn werden lassen.

Doch jetzt war er nicht mehr hilflos. Jetzt hatte er einen Plan.

Wenn ich dich nicht haben kann, dann soll es auch niemand sonst.

Er schloss die Vorhänge und schaltete das Licht ein. Dann beobachtete er sie noch eine Weile auf den Bildschirmen, die an der Wand aufgereiht waren. Sie tippte wieder eine Nummer in ihr Handy ein. Es war nicht schwer gewesen, ihr Telefon anzuzapfen. Er hatte die Spybubble-Software im Internet bestellt und heimlich auf ihrem Handy installiert. So konnte er alle Gespräche mithören, erhielt automatisch alle SMS, die sie verschickte, und bekam dazu sämtliche Nummern, die sie anrief. Vor allem aber wusste er immer genau, wo sie sich gerade aufhielt.

Er betrachtete die gerahmten Porträts an den Wänden. Eins zeigte ihn bei der Regatta in Henley, Arm in Arm mit Red in einem fließenden Kleid und einem riesigen Hut, während er selbst eine rosa Thermojacke von Leander und einen Strohhut trug. Er sah aus wie der junge George Clooney. Auf einem anderen saß er mit

lederner Fliegermütze im Cockpit einer Tiger Moth. Dann wieder in nachdenklicher Pose im Air Traffic Control Centre am Flughafen Gatwick. Eine weitere, recht attraktive Aufnahme präsentierte ihn mit Talar und Doktorhut bei seiner Abschlussfeier an der Sorbonne. Auf einem anderen Bild sah man ihn in gleicher Aufmachung, wie er die Abschlussurkunde der School of Aviation in Sydney entgegennahm. Eines seiner Lieblingsfotos zeigte ihn als Feuerwehrmann. Daneben hing eins, auf dem er Prinz Charles die Hand gab. Und Sir Paul McCartney. Das war eindrucksvoll. Eindrucksvoll genug für eine Königin.

Und doch hatte sie ihn zurückgewiesen.

Die Lügen ihrer Familie hatten ihre Beziehung vergiftet. Und die Lügen ihrer Freundinnen. Wie hatte sie auf diese Leute hören und ihnen glauben können? Mit ihrer eigenen Dummheit hatte sie alles kaputtgemacht.

Er stellte die Musik lauter, um die Gedanken auszublenden, die in seinem Kopf tobten. Er ignorierte das Gehämmere seines schlechtgelaunten Nachbarn.

Dann griff er wieder zum Fernglas, schaltete das Licht aus, trat ans Fenster und öffnete die Vorhänge einen Spaltbreit. Es war viel schöner, sie in natura anzuschauen als nur auf den Bildschirmen, die jedes Zimmer ihrer Wohnung in Bild und Ton zeigten. So konnte er ihren Schmerz besser spüren. Das Licht in ihrem Wohnzimmer war eingeschaltet, er konnte sie deutlich erkennen. Sie hielt wieder das Handy ans Ohr und sah sehr besorgt aus. *Zu Recht.*

5

Mittwochabend, 23. Oktober

»Bitte tu mir das nicht an«, sagte Red, als nach sechsmaligem Klingeln erneut die Mailbox ansprang.

»Hi, hier spricht Karl. Ich kann gerade nicht ans Telefon. Bitte

hinterlassen Sie eine Nachricht, ich rufe sobald wie möglich zurück.«

Sie hatte schon drei Nachrichten hinterlassen, doch er hatte immer noch nicht zurückgerufen. Die erste hatte sie um halb acht gesprochen – eine halbe Stunde, nachdem er sie hatte abholen wollen, um im China Garden essen zu gehen. Um acht Uhr hatte sie die zweite Nachricht hinterlassen und um kurz vor neun eine dritte, bei der sie sich sehr bemüht hatte, nicht wütend zu klingen. Jetzt war es halb elf. Sie hatte sogar auf Twitter und Facebook nachgeschaut, obwohl Karl dort noch nie mit ihr kommuniziert hatte.

Na super, dachte sie. Versetzt. Wie toll ist das denn?

Die Trennung von Bryce war ein Albtraum gewesen, den sie immer noch nicht vergessen hatte. In den ersten Wochen, nachdem sie ihn mit Hilfe der Polizei hinausgeworfen hatte, parkte sein Aston Martin oft vor ihrer alten Wohnung, wenn sie nach Hause kam. Er selbst war nirgendwo zu sehen, doch sie bekam schon beim Anblick des Wagens eine Gänsehaut. Damit hatte er aufgehört, nachdem sie die Luft aus allen vier Reifen gelassen hatte. Doch auch danach entdeckte sie ihn manchmal bei ihren einsamen Trainingsläufen für den Brighton Marathon. Er stand immer ein Stück entfernt oder beobachtete sie aus einem vorbeifahrenden Auto. Eine Zeitlang hatte sie sich davon einschüchtern lassen, vor allem, weil sie gerne in der Abenddämmerung über die Downs lief.

Die Leute vom Regenbogen-Verein hatten ihr geraten, in eine Übergangswohnung zu ziehen, die sie unter einem falschen, von der Beratung zugeteilten Namen gemietet hatte. Die Wohnung lag im zweiten Stock und war nahe am Strand von Hove, hatte keine Fenster zur Hauptstraße hinaus und besaß eine verstärkte Eingangstür. Sie befand sich in einem düsteren viktorianischen Gebäude, das früher einmal ein prächtiges Privathaus gewesen war. Die meisten Fenster blickten über einen Hof und einen schmalen Durchgang, der zum Parkplatz und den Garagen führte, auf die Feuerleiter eines hässlichen Mietshauses aus den 1950er Jahren.

Obwohl Red sich hier sicher fühlen sollte, deprimierte sie die

Umgebung. Der enge, dämmrig beleuchtete Flur führte in einen offenen Wohn- und Kochbereich, dessen altmodische Küchenzeile durch eine Esstheke vom Rest des Raums abgetrennt war. Ein kleines Zimmer hatte sie als Hobbyraum eingerichtet, das größere diente als Schlafzimmer.

Sie hatte die ganze Wohnung weiß gestrichen, um sie ein wenig heller zu machen, hatte Bilder und Familienfotos aufgehängt, doch ein Zuhause war das nicht – und würde es auch nie werden. Hoffentlich konnte sie bald von hier aus in ihre Traumwohnung ziehen, die sie vom Erlös der alten Wohnung und mit finanzieller Unterstützung ihrer Eltern gekauft hatte. Sie war hell und geräumig und befand sich im obersten Stock des Royal Regent, eines umgebauten Regency-Hauses an der Marine Parade in Kemp Town. Dazu gehörte ein großer Sonnenbalkon mit Blick auf den Ärmelkanal, und sie hatte eine wunderbare Aussicht auf den Yachthafen im Osten und den Brighton Pier im Westen der Stadt.

Die Polizei hatte Red auch geraten, ihren geliebten VW Käfer Cabrio von 1973 in der Garage stehen zu lassen, weil er zu auffällig war. Nur ab und zu ließ sie den Motor laufen, um die Batterie aufzuladen.

Sie goss sich den letzten Rest Wein ein, als ihr klarwurde, dass Karl an diesem Abend nicht mehr kommen würde. *Männer*, dachte sie wütend. *Verdammte Scheißkerle*.

Aber es war so untypisch für ihn.

Nach dem Albtraum der letzten Jahre war Karl Murphy wie ein frischer Wind gewesen. Ihre beste Freundin, die Zahnärztin Raquel Evans, hatte sie miteinander bekannt gemacht. Er war Arzt, kürzlich verwitwet und arbeitete im selben Gesundheitszentrum wie Raquel. Seine Frau war vor zwei Jahren an Krebs gestorben und hatte ihn mit zwei kleinen Jungen zurückgelassen. Laut Raquel war er bereit, nach vorn zu blicken und eine neue Beziehung zu beginnen. Sie hatte das Gefühl gehabt, dass er und Red zueinander passen könnten, und sie hatte recht behalten.

Sicher, sie standen noch ganz am Anfang, waren ein paarmal miteinander essen gegangen. Am letzten Samstag hatten Karls Söhne bei den Schwiegereltern übernachtet, und sie hatten zum ersten Mal miteinander geschlafen und fast den ganzen Sonntag miteinander verbracht. Karl hatte ihr grinsend erklärt, es müsse ihn ganz schön erwischt haben, wenn er sein gewohntes Sonntagmorgen-Golf für sie verpasste.

Es sei noch ein bisschen früh in der Beziehung, um eine Golferwitwe zu werden, hatte Red grinsend erwidert. Sie hatten den Sonntagmorgen im Bett verbracht und waren dann in die Brighton Shellfish & Oyster Bar in den Kings Road Arches gegangen. Sie hatten einen Brunch mit Austern und Räucherlachs genossen, gefolgt von einem herrlichen langen Spaziergang über die Promenade. Am späten Nachmittag musste Karl seine Jungs abholen, und sie hatten sich für diesen Mittwochabend verabredet. Er hatte sich freinehmen wollen, um an einem Golfturnier teilzunehmen, und wollte sie gleich danach um sieben Uhr abholen.

Wo also steckte er? Hatte er einen Unfall gehabt? Lag er im Krankenhaus? Er hatte nicht gesagt, auf welchem Golfplatz er spielen würde, also konnte sie auch nirgendwo anrufen. Plötzlich wurde ihr klar, wie wenig sie über ihn wusste, obwohl sie ihn natürlich gegoogelt hatte. Und dass er anderen Leuten vermutlich auch wenig über sie erzählt hatte.

Sie spielte mit dem Gedanken, die Polizei anzurufen und sich zu erkundigen, ob es Unfälle gegeben habe, ließ es aber sein. Sie hatte in den vergangenen Jahren oft genug die 999 gewählt, wenn Bryce wieder einmal einen seiner gewalttätigen Angriffe gestartet hatte. Und die Krankenhäuser? *Verzeihen Sie, ich wollte mich nur erkundigen, ob zufällig ein Dr. Karl Murphy bei Ihnen eingeliefert wurde.*

Red wusste aus Erfahrung, dass sie einfach zu nachsichtig war. Wahrscheinlich hing er besoffen an der Theke eines Golf-Clubhauses und hatte sie völlig vergessen. *Verdammte Scheißkerle.*

Sie trank das Glas aus.

Das fünfte. Der Mann, der sie beobachtete, zählte mit.